

Auf Weihnachten 1898

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1898)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Schweizerischer Friedensverein. (Quittung.) — Auf Weihnachten 1898. — Ein wohl motivierter Aufruf. — Zeitbilder (Fortsetzung). — Dunant als Vertreter und Förderer der Friedensidee. — Die Notwendigkeit und Möglichkeit eines allgemeinen Völkerfriedens. — Friedensgedanken eines Laien. — Weltfriede und Abrüstung. — Krieg und Frieden. — Unterhaltung zur Winterszeit. — Friedensrundschau in der Schweiz (Fortsetzung). — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Zur Friedensbewegung im Ausland. — Briefkasten.

Schweizerischer Friedensverein.

III. Zahlungen der Sektionen an die Centralkasse
 (Jahresbeitrag pro 1898):

Früher angezeigte Eingänge	Fr. 234. 50
6. Sektion Burgdorf	„ 17. 75
Summa	Fr. 252. 25

Basel, den 3. Dezember 1898.

Der Centralkassier:

Rud. Bachmann
 Blumenrain 11.

Auf Weihnachten 1898.

Nachdem die frohe Kunde von der endlich, den 10. Dezember, in Paris mit allem Ceremoniell, aber gewiss auch mit der notwendigen „geistigen Auffassung“ erfolgten *Unterzeichnung des Schiedsgerichtsvertrages* zwischen Nordamerika und Spanien als wohlthündestes Präludium zur Weihnachtsbotschaft (auch der Diplomaten) „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“ in harmonischen Accorden zum Himmel gestiegen, werden auch die Nebel der Parteilidenschaften mehr und mehr schwinden vor der Weihnachtssonne der Liebe, deren kräftigende, wärmende und beebende Strahlen je und je so wohlthätig wirkten auf der sonst so kalten und düstern Erde. Glück und Wonne verbreiteten darum schon die letzten verflissenen Tage in Kirche und Schule, in Palast und Hütte, bei Reich und Arm, so dass nur ein beklagenswerter Pessimist mit krankhaft entwickeltem Patriotismus und beinahe ohne Menschenliebe folgende Strophen im unbewachten Augenblick der Eile einem vielgelesenen Blatte mit sonst sehr nobler Tendenz in die „Unterhaltungsmappe“ einzuschmuggeln vermochte:

„Lorbeer und Tanne.“

O scheucht den Traum! — Lass uns um Lorbeer losen,
 Um Blätter stiebend im Gestampf der Schlacht!
 Wer kränzt sich schmachtend mit des Friedens Rosen,
 Wenn Lorbeer ihm als Lohn des Kampfes lacht?
 Schon reckt sich auf und spreizt sich in den Bügeln
 Das Kriegervolk, die Helme wild umbuscht. — — —
 Schaut, wie der Schatten von den Adlerflügeln
 Gleich Wolken drohend übers Blachfeld huscht!

Da dehnt sich frei die Mannesbrust im Winde,
 Der kühl wie Ruhm im Fahnen Schatten weht!
 Der halte sich: bescheiden zum Gesinde,
 Der jauchzend nicht mit Adlerflügeln geht.
 Wir trauern nicht und schmachten nicht wie Werther,
 Wir seufzen nicht nach der Vergangenheit, —
 Wir krampfen uns're Fäuste um die Schwerter
 Und lechzen nach dem Ruhme uns'rer Zeit.

Der stählern' Helme heiteres Geblitz
 Rührt uns das Herz mehr als das Weihnachtslicht!
 Wir tragen unser Recht auf Schwertesspitze,
 Und Wunden schlagen nennt sich uns're Pflicht.
 Mag dämm'ringstrunken um den Christbaum hocken,
 Wer sich die Welt mit ros'ger Schminke malt,
 Wir greifen nach dem Lorbeer mit Frohlocken,
 Der blutbetaut in Siegerhänden strahlt.

Allein schon in der ersten Hälfte der frohen Adventszeit siegte auch hier der Weihnachtsgeist der Liebe und des Friedens, indem ein berufener Vertreter unserer guten Sache¹ mit Entschlossenheit hervortrat aus seiner bisherigen Einsamkeit und die Harfe des Friedens in folgenden melodischen versöhnenden Weisen als beste Antwort auf obiges Gedicht ertönen liess:

Tanne und Lorbeer.

Der Traum ist schön! Lass uns von Frieden träumen,
 Indes du träumst von blutdurchdampfter Schlacht,
 Dein Ideal zu suchen ohne Säumen,
 Stürz' dich hinein in finst're Todessnacht!
 Die dunklen Mächte machen bald ein Ende
 Dann deinem Mut, du kampfestoller Mann;
 Mich wundert, dass an des Jahrhunderts Wende,
 Man taumelnd so zum Schwerte greifen kann!

Mich dauert nur, dass du so spät geboren,
 Den Blick nun wendest zur Vergangenheit,
 Wo jeder Tag dem Landsknecht schien verloren,
 Wenn er ihn nicht durch Hieb und Stich entweiht.
 Wenn er nicht sengen konnte, brennen, morden,
 Nicht waten durfte in dem Rosenbad,
 Wenn nicht den streitestrunk'nen rohen Horden
 Der Mütter Thränen wiesen ihren Pfad. — — —

Zur Abwehr heb' ich meine beiden Hände:
 Behalt' dein Wort für dich; wir wollen nicht,
 Dass man die lichte Weihnachtszeit uns schände,
 Und Wunden heilen nennt sich uns're Pflicht.
 Und einer edlen Menschheit Lichtgestalten,
 Das ist ein sonnenschöner, gold'ner Traum;
 Den stolzen Lorbeer magst du ja behalten,
 Doch wir, wir lassen nicht vom Tannenbaum!

Wir danken dem verehrten Dichter — gewiss im Namen aller Leser — recht herzlich für diese seine zeitgemässe Weihnachtsgabe und wünschen unserm uns unbekanntem Widerpart eine versöhnlichere Gesinnung mit reinem Patriotismus, allen Freunden und Gegnern aber eine recht frohe, glückliche und segensreiche Weihnacht.

D. R.

Ein wohl motivierter Aufruf.

Das Internationale Friedensbureau Bern erlässt (21. November) an die Friedensgesellschaften einen Aufruf, worin Bezug genommen wird auf die Zaren-Initiative und

¹ Dr. J. F. B. in L.

die in Turin von den Delegierten aller Friedensgesellschaften abgegebene Erklärung:

Die Versammlung betrachtet es für angezeigt, dass jeder Friedensverein in seinem gesamten Wirkungskreise Kundgebungen irgend einer Art erlasse, in Form von Petitionen offizieller Zusammenkünfte, als auch durch öffentliche freie Versammlungen — zu Gunsten der Abrüstungs-Initiative Nikolaus II., und sie ersucht zugleich um genaue *Berichterstattungen über sämtliche Resultate ans Internationale Friedensbureau*, welches denselben die weiteste Verbreitung verschaffen wird.¹

Die Form dieser Kundgebungen ist also vollständig den Gesellschaften überlassen, so dass sie sich ganz oder teilweise an den „Aufruf an die Nationen“ (von Turin) halten können.

Zeitbilder

oder

Stimmen der Presse über Krieg und Frieden aus der Nähe und Ferne.

(Schluss.)

Darin besteht der andere Krieg, welcher schon lange von den Besten der Welt gegen die Vertreter der rohen Gewalt geführt wird, und der in der letzten Zeit zwischen den Duchoboren und dem russischen Staat mit besonderer Heftigkeit aufloderte.

Man sagt: „Vergeblich sind die Opfer der Friedensidee. Diese sich widersetzenden Leute werden zu Grunde gehen, die Lebensordnung aber bleibt dieselbe.“ Ebenso, glaube ich, sprachen die Leute auch von der Vergeblichkeit des Opfers Christi, wie auch aller Märtyrer der Wahrheit. Die Leute unserer Zeit, besonders die Gelehrten, sind so roh geworden, dass sie ihrer Roheit wegen die Bedeutung und Wirkung geistiger Kräfte nicht begreifen, ja sie nicht einmal begreifen können. Eine Ladung von 250 Kilo Dynamit, auf einen Haufen lebendiger Menschen geschleudert — das verstehen sie und sehen darin Kraft; aber der Gedanke, die Wahrheit, die zur Verwirklichung gelangt, die zum Märtyrertum im Leben durchgeführte, welche Millionen zugänglich ist — das ist nach ihrem Verständnis keine Kraft, weil sie nicht kracht und man keine zerbrochenen Knochen und keine Blutlachen sieht. Die Gelehrten — freilich die schlechten Gelehrten — verwenden die ganze Macht ihrer Gelehrsamkeit darauf, zu beweisen, dass die Menschheit wie eine Herde lebt, welche nur durch die ökonomischen Bedingungen geleitet wird, und dass der Verstand ihr nur zum Spass gegeben ist; aber die Regierungen wissen, was die Welt bewegt, und darum betragen sie sich unfehlbar, nach dem Instinkt der Selbsterhaltung, am eifersüchtigsten gegen diejenigen geistigen Kräfte, von welchen ihre Existenz oder ihr Untergang abhängt. Eben darum waren und sind noch jetzt alle Kräfte der russischen Regierung darauf gerichtet, die Duchoboren unschädlich zu machen, sie zu isolieren, ins Ausland zu verbannen.

Trotz aller Bemühungen öffnete z. B. der Kampf der Duchoboren Millionen die Augen. Ich kenne Hunderte von Menschen, von alten und jungen Militärs, welche, dank den Verfolgungen der sanften, arbeitsamen Duchoboren, anfangen, die Gesetzmässigkeit ihrer Thätigkeit zu bezweifeln; ich kenne Menschen, die zum erstenmal in Nachdenken verfielen über das Leben und über die Bedeutung des Christentums, nachdem sie das Leben dieser Menschen, die Verfolgungen, welchen sie unterworfen worden, gesehen oder gehört hatten.

Und die Regierung, die Millionen von Menschen regiert, weiss das und fühlt, dass sie ins Herz selbst getroffen ist.

Solcher Art ist der andere Krieg, welcher in unserer Zeit geführt wird, und solcher Art sind seine Folgen. Und seine Folgen sind wichtig, nicht nur für die russische Regierung allein. Jegliche Regierung, die auf Krieg und auf Gewalt gegründet ist, ist von dieser Waffe getroffen.

Christus hat gesagt: „*Ich habe die Welt besiegt.*“ Und er hat sie wirklich besiegt, wenn die Menschen an die Macht dieser ihnen verliehenen Waffe glauben werden.

Diese Waffe besteht darin, dass jeder Mensch dem eigenen Verstande und dem eigenen Gewissen folgt. Das ist ja so einfach, so zweifellos und verbindlich für jeden Menschen. „Ihr wollt mich zu einem Teilnehmer am Totschlag machen. Ihr verlangt von mir Geld für die Verfertigung von Mordwerkzeugen, und Ihr wollt, dass ich selbst an der organisierten Mörderbande teilnehme“, sagt der verständige Mensch, der sein Gewissen nicht verkauft und nicht verdunkelt hat, „aber ich bekenne dasselbe Gesetz, welches auch Ihr bekennt und in welchem von jeher nicht nur Totschlag, sondern auch jegliche Feindschaft verboten ist, und darum kann ich euch nicht gehorchen.“

Und eben dieses einfache Mittel allein besiegt die Welt.“¹

Jasnaja Poljana, 15. August 1898.“

Ferner lautete kürzlich ein Tagesbericht der „Neuen Züricher Zeitung“ über den nun beendeten Krieg folgendermassen:

„Wir sind überzeugt, dass es ein Kulturfortschritt sein wird, wenn die Amerikaner die Philippinen beherrschen; für die nächste Zukunft zwar werden sie noch ungeheure Anstrengungen machen müssen, um die aufständischen Eingebornen zu unterwerfen. Allein sie sind zu dieser Leistung weit mehr befähigt als die Spanier. Dagegen können wir uns nicht befeunden mit der Art und Weise, wie die Amerikaner sich in den Besitz dieser Inselgruppe setzen, die etwa 7 Millionen Einwohner zählt und die Grösse des Deutschen Reiches hat. Hätten sie die Philippinen schon bei Unterzeichnung des Friedensprotokolls in Washington verlangt, so hätte man nichts dagegen sagen können; die Forderung wäre übertrieben hoch gewesen, allein es war nun einmal die Forderung eines Siegers. Aber hintendrein bei der *definitiven Festsetzung des Friedens eine Forderung erheben, die den Siegespreis geradezu verdoppelt!* Meistens hat beim endgültigen Friedensschlusse der Sieger noch etwas von dem nachgelassen oder nachlassen müssen, was ihm früher zugestanden worden. Nachträglich jedoch mehr, das Doppelte fordern, weil der Sieger weiss, dass der Gegner absolut wehrlos ist, das ist ein Missbrauch der Gewalt, wie er noch selten in der Weltgeschichte vorgekommen ist. Betrachtet man doch den Ruf des gallischen Heerführers, der beim Friedensschluss in Rom sein Schwert in die Wagschale warf, um die Masse des ausbedungenen Goldes zu vermehren, und dazu ausrief: „Wehe den Besiegten“ als typisch für solche Gewaltthat. Die Forderung der Amerikaner ist der That des gallischen Häuptlings Brennus ganz ähnlich. Freilich werden sich die Amerikaner aus allen moralischen Vorstellungen nichts machen, sie nützen ihre günstige Lage so vollständig aus als möglich. Gewalt beherrscht nun einmal die Welt und den Gang der Geschichte mehr als das Recht. Wunderlich ist nur, wenn man bei Anwendung der nackten, brutalen Gewalt die Forderungen der Humanität vorschützt“ — und gar den Krieg als *einziges* und wirksames Mittel zur Rettung aus der Not *preist*.

Aus den Philippinen wird uns folgende entsetzliche Momentphotographie geboten:

„Ueber 14,000 Spanier befinden sich in der Gewalt der Tagalen und werden von ihnen unmenschlich behandelt. Der Gendarmerielieutenant Morena wurde blutig gezeißelt und an ein Kreuz genagelt. Ein Mestize, der die Henker bat, den Aermsten vom Kreuze herabzunehmen wurde derselben Marter unterzogen. In Iriga schlugen die Eingebornen zwei Gendarmerielieutenants und deren Frauen. In Buhi metzelten sie sämtliche Spanier, Männer, Frauen und Kinder nieder. Am 18. September bei Tagesanbruch

¹ Gegenwärtig sind die Duchoboren genötigt, von Russland nach Amerika überzusiedeln. Zu dieser Uebersiedelung sind grosse Mittel nötig, die noch nicht vorhanden sind. Wer den Duchoboren zu helfen wünscht, ist gebeten, Spenden zu schicken an folgende Adresse:

Herrn W. Bontsch-Brujewits.
Purleigh, Essex, Englandch,
W. Tschertkow.

¹ Publikation dieses bezüglichen Berichtes des Internationalen Friedensbureau: *Ende Dezember*. Die Red.